

J.L. Drake



LAGO Devil's Reach | Teil 3
© 2021 des Titels »Escape the Reaper« von J.L. Drake (ISBN 978-3-95761-194-9)
by mvg Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgesellschaft mbH, München.
Nähere Informationen unter: www.m-vg.de

Ketura Worthen, Vanessa Webb, Alison De-Wille und Ceej Chargualaf:
Ihr seid vor über einem Jahr in mein Leben getreten und habt mich
beim Aufbau der Armee unterstützt, die wir heute haben.
Ohne euch vier wäre ich nicht dort, wo ich heute bin. Vielen Dank für
eure grenzenlose Unterstützung, Kreativität und Zeit.
All das bleibt nie unbemerkt.
Ein Hoch auf eine weitere Veröffentlichung!

Prolog

Meine Fäuste hämmerten gegen meine Schläfen, mein Kopf schrie mir zu, ich solle töten, und der Raum drehte sich, als hätte jemand die Büchse der Pandora aufgerissen. Ich krallte mich an den Wänden fest und ignorierte den Schmerz meiner abgerissenen Fingernägel. Ich zerschmetterte den Stuhl am Tisch und riss die Kamera von der Wand. Ich schnappte mir das Kabel und wickelte es mir um die Hände, bereit, es mit Doyle aufzunehmen.

Ich schüttelte den Kopf, um die Schreie darin zum Verstummen zu bringen, während sich die Dämonen in meinem Körper von Knochen zu Knochen schlangen, wie eine Armee von Affen, die über ihr Opfer herfallen wollte.

Keine Fenster, keine Luft, nichts.

Reines, ungezähmtes Adrenalin pumpete durch mein Inneres und vernichtete endgültig jede Spur des Guten, das noch in mir verblieben war.

Ich ließ meinen Hals knacken und spürte, wie das Blut aus meinen Handflächen strömte. Ich trat von einem Fuß auf den anderen, bereit zum Kampf. Bereit, verdammt noch mal, hier rauszukommen.

»Ahhhh!« Ich konnte den Wahnsinn nicht länger zurückhalten. Ich spürte den Nervenkitzel.

Der Geruch von Blut hing in der Luft; es war ein Versprechen, das ich mir selbst gegeben hatte und einhalten wollte, sobald er sein Gesicht zeigte.

Ich rieb energisch meinen Kopf, damit er mir nicht auseinanderflog.

Ich verlor die Beherrschung nicht; so war ich nicht.

Was passierte da?

Warum die Verzögerung?

Wo zum Teufel blieb Sam?

Plötzlich, als ob jemand ein Licht angeschaltet hätte, ging die Tür auf, und Officer Doyle trat ein. Er blickte vom Aktenordner in seiner Hand auf und warf mir einen Blick zu.

Das kleine Fenster in der Tür hinter ihm zitterte, und ich ließ mich einen Augenblick lang davon ablenken.

Ich saß da auf meinem Stuhl, cool, ruhig, entspannt.

Wenn er nur von dem Sturm wüsste, der in meinem Innern tobte.

Kapitel 1

Trigger

»Ich habe dir gesagt, du sollst nicht dagegen ankämpfen, Trigger.« Sam zupfte an seiner Krawatte. Die Haut darum war gerötet. In all den Jahren, die er unser Anwalt gewesen war, hatte ich ihn niemals so gestresst erlebt. »Du bist des mehrfachen Mordes angeklagt, und du hast einen Rottweiler namens Rothweiler als Richter. Größtes Arschloch an der Westküste.«

»Der Beweis wird sich schon noch zeigen«, brummelte ich, noch immer verloren in meinen dunklen Gedanken, die zusammen mit dem Verlangen in mir brodelten, meinen Männer zu sagen, wer der Maulwurf war. Doch das wäre zu riskant. Höchstwahrscheinlich würden sie ihn umbringen, bevor ich es könnte. Allein das Wissen, dass er frei und ungeschoren in meinem Club herumrannte, machte mich wild und verstärkte den Drang, hier auszubrechen und ihm die Kehle herauszureißen.

Dann war da *sie*.

»Tatsächlich?« Brick rieb sich das Gesicht, die Stimme ohne jede Hoffnung. Er hatte sich die Haut an der Kuppe seines Daumens völlig abgeschürft, weil er ständig über die Schraube an dem Stuhlbein gerieben hatte. Er zeigte auf die Kamera an der Wand. »Die haben eindeutig

ein paar Leute in der Hinterhand, damit das passieren konnte. Das kommt von ziemlich weit oben.«

Ich kenne auch Leute. Ich muss nur auf den richtigen Moment warten, um meine Karten auszuspielen.

Der ätzende Schmerz in meiner Brust machte mich darauf aufmerksam, dass mich gleich ein Bild von ihr treffen würde.

Ich fuhr bei diesem Riss in meiner Panzerung zusammen und schob das Bild beiseite, zurück an seinen Platz, weg von *ihnen*. Ich spürte, wie ihre Klauen an meinem Innern kratzten, als ob sie meine Schwäche riechen würden.

»Trigger.« Sam durchbrach meinen Gedankengang. »Es sieht schlecht aus. Mir sind die Hände gebunden. Niemand hört zu. Sie wollen dich lediglich hinter Gittern sehen. Ich hatte keine Ahnung, dass Doyle mit dem Justizministerium schläft.«

»Ich *kann nicht* die Bitch von jemandem sein«, ertönte Rails schrille Stimme aus der Ecke. »Für mich gibt's Grenzen.«

»Komm schon, Rail, du hast letzten Monat diese Alte aus dem Fitnessstudio auf dem Parkplatz gevögelt.« Brick schüttelte den Kopf. »Du hast keine Grenzen.«

»Ah, ja, stimmt.« Rail kicherte. »Sie war ein Freak.«

So durcheinander sie auch innerlich zu sein schienen, keiner von ihnen konnte den Mund halten.

»Fuck.« Sam presste sich die Hände gegen die Stirn. »Ihr wandert alle ins Gefängnis. Ich werde der Einzige sein, der auf der anderen Seite der Mauer steht.«

»Warum machst du dir dann Sorgen?« Rail nahm die Füße vom Tisch, und seine Schuhe knallten auf den Boden. »Du wirst nicht derjenige sein, der unter die Gemeinschaftsdusche geht.«

»Das wäre mir lieber als das, was mich erwartet, wenn ich euch nicht rauskriege.« Er warf mir einen Blick zu, wandte sich jedoch rasch ab. *Das stimmt, du kleiner Scheißer. Du hast besser eine Scheißangst.* Ich würde seine ganze Familie umbringen, wenn er uns nicht rauskriegt, und er wusste das und flippte deswegen völlig aus.

Die verstaubte, vergitterte Uhr über Sam tickte laut. Jede Sekunde, die verstrich, schien einen weiteren Eimer mit Erde auf mein Grab zu werfen ... oder ihres. Ich wusste, dass Morgan Gus' Aufenthaltsort nachverfolgt hatte, aber das war ein paar Tage her, und ich hatte seit einer Weile nichts gehört. Sam zog es vor, lieber nichts zu wissen, damit man es später nicht aus ihm herausprügeln konnte. Er war völlig zu Recht paranoid. Mit mir hinter Gittern wäre er ganz bestimmt eine Zielscheibe, und das nicht bloß für Allen, sondern auch für mich.

Ich ließ den Kopf in die Hände fallen, um den Schmerz in meinen Augen zu lindern. Ich konnte nicht schlafen, und das machte mich wahnsinnig. Ich war durch den Klang ihrer Stimme aufgewacht, nur um festzustellen, dass es Rail in der Koje über mir gewesen war.

Ich folgte den Ketten des Skeletts auf meinem Unterarm und hielt am Schloss inne. Eine Schwere legte sich über die Grube meiner gequälten Seele. Ich musste da raus, aber ich wusste auch, dass ich meine Karten richtig ausspielen musste.

Die Tür schwang auf, und herein trat mein Bewährungshelfer Chamness, der auf seine übliche missbilligende Weise den Kopf schüttelte. Ich verdrehte die Augen. Der Mann war es leid, mit mir zu arbeiten, und das Gefühl beruhte auf Gegenseitigkeit.

»Glückwunsch, Trigger, du bist jetzt echt am Arsch.«

»Nur nicht so optimistisch, Chamness«, zischte Rail.

»Oh, glaub mir, dazu besteht kein Grund.« Er ließ eine Akte auf den Tisch fallen und kniff sich in den Nasenrücken. »Du hörst nicht auf mich, du hörst nicht auf deinen Anwalt, du hörst nicht auf das Gesetz. Du hast dir selbst dein Bett gemacht, also wirst du dich jetzt in den Scheißdreck legen müssen, der dich erwartet, weil ich keine weiteren Asse mehr im Ärmel habe.«

»Soll heißen?« Ich begegnete seinem erschöpften Blick.

»Soll heißen, sie«, er zeigte zum Fenster, »sind mit dir fertig und haben keine Lust, dich noch einmal durch das Gefängnistor gehen zu lassen, durch das du gehst, seitdem du sechzehn warst. Sie haben angesichts der Zahl der Toten die Verhandlung vorverlegt und sind so weit, den Ball *jetzt* ins Rollen zu bringen.«

»Aber es ist erst eine Woche her.« Brick stand auf und hieb mit der Faust auf den Tisch. »Dieser Scheiß dauert sonst Monate.«

»Ja.« Chamness nickte. »Aber ihr habt sie so häufig verärgert, dass sie ihren Standpunkt klarmachen wollen, und sie sind gewillt, dazu jeden juristischen Trick aus dem Lehrbuch anzuwenden.«

»Und welcher Standpunkt ist das?« Ich wollte weiterreden, aber da ging die Tür auf. Drei Polizisten traten ein und holten uns eilig in den Gerichtssaal.

»Gott verdammt noch mal, Trigger, halt bloß die Klappe«, warnte Chamness, bevor wir den Gerichtssaal betraten.

Ich erinnerte mich nicht an viel von dem, was gesprochen wurde, weil mich sogleich Morgans Blick traf, der den Kopf schüttelte und damit andeutete, dass er sie oder Gus nicht gefunden hatte.

Die wilden Kreaturen in mir wurden wahnsinnig, als sie spürten, wie meine Stimmung ins Bodenlose fiel.

Shit!

»Matthew Montgomery und Silas Hunter, ihr könnt euch auf fünf- undvierzig Jahre freuen, und, bei Gott, ich werde dafür sorgen, dass ihr jede Sekunde davon absitzt.«

Brick stieß schwer die Luft aus, und Rail murmelte etwas dahingehend, dass er lieber sterben würde.

Richter Rottweiler – *Rothweiler* – kniff seine blauen Augen zusammen, die zum Teil hinter seinen buschigen Augenbrauen verborgen waren, und sah mich an. »Nolan Vineyard.« Er hatte Mühe, die Mundwinkel weiterhin unten zu halten. Ich richtete mich etwas gerader auf und wartete auf mein Schicksal.

»Ich garantiere dir, Vineyard, dass du dich auf dreimal lebenslanglich freuen kannst.« Ich blinzelte bei seinen Worten. »Und wenn es nach mir ginge, so würde ich dich zum Tode verurteilen.«

Rail stützte sich auf dem Tisch ab, während ich mich vorbeugte, um mit Sam zu flüstern.

Rasch zog er sein Handy heraus. »Tie ruft an.« Tie war der Typ, der alles hinbekam. Sobald wir verhaftet worden waren, hatte Morgan an ein paar Strippen gezogen, und er hatte sich an die Arbeit gemacht. Jetzt wusste ich, dass wir einfach abwarten mussten.

Ich ließ den Blick über die Gesichter in den Sitzreihen gleiten und hielt bei meiner Mutter inne. Sie nickte mir leicht zu. Ich wusste nicht genau, ob sie mir sagte, alles sei in Ordnung, oder ob sie mir ihre Unterstützung zuteilwerden ließ. So oder so, ich wollte keines von beidem. Warum war sie überhaupt hier, zum Teufel?

Ein Polizist trat hinter mich und zog mich an den Handgelenken, damit ich ihm folgte.

»Sam.« Ich riss mich los und trat näher heran. »Sie ist wichtiger als wir.«

»Ich weiß.« Seine Antwort klang distanziert. Die Bösartigkeit des Richters hatte ihn umgehauen.

»Spiel schmutzig. Ich zahle dir genügend, sodass du das tun kannst.«

»Du hast mein Wort.«

»Ich verlass mich drauf.« Ich unterließ es, ihn daran zu erinnern, dass mir seine Familie wohlbekannt war.

»Gehen wir.« Der Polizist packte mich am Arm und zog mich weg. Ich folgte ihm ruhig, um Sam gegenüber klarzustellen, was Sache war. Ich würde meinen Teil erledigen, wenn er seinen erledigte.

*

Tess

Ich warf den Pappteller in den Müll, sah durchs Fenster auf die Zufahrtsstraße hinaus und überlegte, wie lang sie tatsächlich war. Fünf, vielleicht sechs Kilometer? Ich wusste, es dauerte vier Minuten von dem Moment an, da ich den Motor hörte, bis zu dem, wo ich den Lieferwagen tatsächlich sehen konnte. Gus sagte, es wären sechs, aber ich glaubte, dass seine innere Uhr falsch ging.

Ich roch ihn, bevor ich reagieren konnte. Meine Muskeln spannten sich an, als er hinter mich trat und mir über die Schulter zuflüsterte: »Alles in Ordnung mit dir?« Zay legte seine Arme rechts und links neben mich auf die Theke. »Kann ich dir etwas holen? Deine Haut sieht so hübsch in der Sonne aus. Wie Diamanten.« Fox ging durch die Küche und stopfte sich den Mund mit Kartoffelchips voll.

»Igitt«, murmelte ich. »Du weißt absolut nichts von mir, Zay.«

»Ich weiß mehr, als du denkst.«

Ich wollte ihm meinen Ellbogen in die Rippen stoßen, aber als ich das das letzte Mal gemacht hatte, hatte es Allen an Gus ausgelassen.

»Wirklich?« Ich konnte nicht anders. Zay machte mich stinkwütend. »Dann solltest du wissen, dass eine Anspielung auf *Twilight* alles andere als sexy ist. Ich hasse Romantik.«

»Wo zum Teufel sind meine Schuhe?«, fauchte Allen hinter uns.

»Schön.« Zays Tonfall änderte sich. Er riss einen Arm von der Theke los und machte seinen Gürtel auf. Ich geriet in Panik. Unmöglich konnte er das tun.

»Ich habe es auf die nette Weise versucht, habe versucht, mich in deiner Gegenwart zu beherrschen, aber du hast mich beständig zurückgestoßen. Also, dann eben auf deine Weise.«

Allen kicherte, und ich wollte herumwirbeln, aber Zay hielt mich an den Hüften fest, während er mir mit der anderen Hand gewaltsam die Hose herunterziehen wollte. Er kriegte es nicht auf die Reihe. Seine Hände rutschten immer wieder vom Hosenknoopf ab, also nutzte ich das zu meinem Vorteil aus.

»Du krankes Arschloch!« Ich trieb ihm meinen Absatz in den Fuß und holte aus, um ihm einen Boxhieb zu versetzen, aber er packte meine Arme und drückte meinen Oberkörper auf die Theke.

»Mir gefällt, dass du dich wehrst, Tess, aber du musst auch wissen, wem du von jetzt an gehörst.«

»Eine Schlampe muss lernen.« Allen grinste aufgeregt und rannte nach oben.

»Du bist ein krankes Arschloch, dem offenbar einer abgeht, wenn er Frauen vergewaltigt«, kreischte ich ihn an, weil das alles war, was ich tun konnte. Er war zu stark und überwältigte mich völlig.

»Es ist keine Vergewaltigung, wenn die Frau es will, und ich weiß genau, dass du es willst. Du weißt es nur noch nicht selbst.«

Heilige Scheiße, war der verrückt! Er schob mein T-Shirt nach oben, wobei es ein wenig am Hals zerriss. Doch ich war dankbar, dass er es aufgab, meine Hose aufzubekommen.

Plötzlich hörte ich einen lauten Knall, und Zay fiel mit vollem Gewicht auf mich und rutschte dann zu Boden.

»Fuck, Tess, alles in Ordnung?« Gus zog mich auf die Füße, während ich mich damit abmühte, mein T-Shirt herabzuziehen.

»Ja«, schnaufte ich und wischte mir die Tränen der Wut aus dem Gesicht.

Ich holte aus und trat den Hurensohn so fest in die Rippen, wie ich konnte. Ich wollte noch mal zutreten, aber Gus legte den Arm um mich und hielt sich einen Finger an die Lippen.

Wir hörten Schritte die Treppe herabkommen. Wir sahen einander an und wussten, was gleich geschehen würde.

»Es wird ein Morgen geben, Tess.«

Ich wär am liebsten davon gelaufen, aber er hatte recht.

»In Ordnung.«

Wir wappneten uns gegen das, was in den nächsten paar Minuten geschehen würde.

Die Schläge verursachten mir Übelkeit, das taten sie immer. Ich konnte lediglich entsetzt zuschauen; Zay hielt mich zurück. Er flüsterte mir zu, ich solle ruhig bleiben und mich still verhalten, aber ich blendete ihn aus. Er war ein Monster, ebenso wie alle übrigen.

Gus' Lippe war geschwollen, und Blut sickerte aus einem Schnitt an seinem Kopf. Alles in allem sah er unversehrt aus, aber ich wusste, dass er durch all die Tritte und Schläge, die er abbekommen hatte, innerlich

wesentlich stärker verletzt worden war, als es äußerlich den Anschein machte.

Ich schob mich näher zu ihm.

Ich tupfte ihm die Wunde am Kopf mit einem Lappen ab. »Alles in Ordnung?«

Er lachte, ein Lachen, aus dem ein hässlicher Husten wurde. »Ich bin seit 1997 nicht mehr in Ordnung, Liebes.«

Ich kämpfte mit meinen Gefühlen. Gus und ich waren uns seit unserer Ankunft hier nähergekommen. Es war komisch, wie eine schreckliche Lage die Leute einander näherbringen konnte.

Ich blickte hinüber zu den kilometerlangen Maisfeldern. »Ich glaube, ich schaff das nicht.«

Gus schloss die Augen und bemühte sich, sich etwas aufrechter an den Baumstamm zu lehnen. »Du kannst es, und du wirst es schaffen.«

»Was, wenn nicht?«

»Weißt du was, Liebes? Das ist einfach keine Option.« Er legte seine Hand auf meine. »Sie brauchen dich.«

»Wir brauchen *dich*«, gab ich zurück. »Du wirst hier sterben.«

Sein Lächeln zeigte mir, dass er bereits Frieden mit seiner Entscheidung getroffen hatte, und das brachte mich den Tränen nahe.

»Tess, ich habe so lange, wie ich zurückdenken kann, um mein Leben gekämpft. Ich hatte drei verschiedene Arten von Krebs, aber der jetzt«, er legte sich eine Hand an die Brust, »der will einfach nicht aufgeben.«

»Brustkrebs?« Ich wollte sichergehen.

Er nickte. »Seit einiger Zeit jetzt drittes Stadium. Mir bleiben bloß noch ein paar Monate.«

Eine Träne lief mir die Wange hinab. »Das habe ich nicht gewusst.«

»Das muss niemand wissen.«

»Weiß es Trigger?«

»Er weiß genug. Er kann zwei und zwei zusammenzählen.«

»Die Jungs?«

»Nein.« Er zog sein Bein hoch und zuckte dabei zusammen. »Da draußen wäre ich dir nur eine Last.« Sein Blick ging zu den Feldern hinüber. »Wir sollten etwas schlafen.«

Ich half ihm auf die Beine und brachte ihn ins Bett. Als ich sein Zimmer verlassen wollte, räusperte er sich.

»Du bist das Beste, was je ins Leben meiner Söhne getreten ist.« Er schaltete das Licht aus und ließ mich im Dunkeln über seine Worte nachsinnen.

Meine Brust wurde mir schwer, als ich ihm einen letzten Blick zuwarf. »Das Zweitbeste.«

Ich schloss die Tür hinter mir und mied Zay, der mich von der Schwelle seines Zimmers aus anstarrte. Ich hoffte inbrünstig, dass er nicht wusste, was wir vorhatten.

Gute Nacht, du unheimliches Arschloch.

Ich hatte mich seit unserer Ankunft hier darauf vorbereitet, aber ich fühlte mich immer noch nicht dazu bereit. Ich warf einen Blick zum Fenster hinaus und sah die schweren, dunklen Wolken, die auf uns zukamen.

Großartig.

*

Langsam öffnete ich die Tür und fluchte, weil die alten Scharniere so laut quietschten. Ich versetzte mir geistig einen Tritt, ging die Treppe hinab und zur Küchentür hinaus.

Meine Füße trafen auf die kalte Erde, und sie wurde hinter mir hochgeschleudert und kitzelte meine Waden. Die dicken Maisstengel machten mich wahnsinnig, da sie mir nur einen wenige Zentimeter weiten Blick erlaubten. Ich war eine gute Läuferin und konnte normalerweise kilometerweit rennen, ohne nachzudenken, aber das hier war etwas völlig anderes. Das war wie etwas, das für das Bootcamp der Armee entworfen worden war.

Meine Lungen bettelten um eine Pause, aber ich wusste es besser und blieb nicht stehen. Der Regen rann an meinem Körper herab, und der nasse Mais peitschte unerbittlich auf mich ein, während ich rannte, und schleuderte mir seine kalten, nassen Quasten über Gesicht und Brust.

»Nein!« Ich blieb stehen und horchte angestrengt. »Shit!« Das leise Surren sandte mir einen Schauer über die Haut. Mit letzter Energie schoss ich ein paar weitere Meter voran. Ich wusste nicht genau, wie viel Reichweite die Kamera der Drohne hatte, aber ich wusste, dass ich es versuchen musste.

»Ah!« Ich stürzte ohne Vorwarnung. Mit den Händen fing ich mich ab und verhinderte, dass mein Gesicht gegen einen weiteren Schädel prallte. Ich rutschte zurück und schluckte meine Schreie hinunter. Zwei Leichen waren in eine Grube geschoben worden. Ich sah sie mir an und bemerkte, dass ihnen beiden der Bauch aufgerissen worden war; sie waren Opfer von Allens Wieseln. Das Summen wurde stärker, und ich hatte noch kein Anzeichen eines Sees entdeckt.

Verzweifelt suchte ich nach einem möglichen Ort zum Verstecken. Dann kam mir die Idee. Allein schon bei der Vorstellung hätte ich mich fast übergeben, aber wenn ich Gus helfen wollte, blieb mir nichts anderes übrig.

»Igit!« Ich weinte innerlich und schob würgend die Leichen zur Seite, rollte mich darunter zu einem Ball zusammen und zog sie wieder über mich zurück. Es waren schwer gebaute Männer, also musste ich mich ziemlich anstrengen; der Regen war keine große Hilfe. Ihre Kleidung fühlte sich an wie Kleister. Ich drückte die Augen fest zusammen, schaltete meinen Geruchssinn ab und betete zu irgendwem, der mich hören konnte, um Hilfe.

Die Drohne benötigte nicht lange, mich zu finden, oder zumindest glaubte ich das. Sie schwebte scheinbar zehn Minuten lang in der Luft, bevor sie sich wegbewegte und systematisch weiter nach mir suchte. Das Geräusch der Propeller, das durch den Sturm schnitt, war unheimlich und jagte eine dreifache Dosis Furcht durch mich.

»Du schaffst das«, flüsterte ich mir immer und immer wieder zu. Ich brauchte etwas, an dem ich mich festhalten konnte.

Vielleicht war es der Stress der letzten beiden Wochen oder die emotionale Achterbahnfahrt, die ich absolviert hatte, aber irgendwie brachte ich es fertig, einzuschlafen.

Ich hörte, wie sich eine Tür schloss, und öffnete mühsam die Augen. Die letzten vierundzwanzig Stunden stürzten wieder auf mich ein, und ich schoss senkrecht in die Höhe, in einem ... Bett?

Was war das, zum Teufel? Ich bemühte mich zu erkennen, wo ich war.

Der Raum war klein, und eine dünne Staubschicht bedeckte alles. Das Bett und ein Ankleidetisch mit zwei Schubladen waren die einzigen Möbel im Raum. In der Ecke gab es noch eine Toilette und einen hölzernen Wandschrank.

Ich war verwirrt. Ich hätte erwartet, in einem Kellerraum zu sein, angekettet an eine Wand. Stattdessen befand ich mich in einem Schlafzimmer,

in dem es nach ... ich sog tief die Luft ein und konnte schließlich den Duft zuordnen ... Pfannkuchen roch.

Ich schleuderte die Decke beiseite und sah auf meine Kleidung hinab. Nichts war mir abgenommen worden, außer den Schuhen. Ich ging leise im Raum umher und überprüfte alles. Ich beugte mich herab, zog die obere Schublade des Ankleidetischs auf und fand einen Stapel sauberer Kleidung.

Unheimlich. Sie hatten meine Größe.

Ich musste daran denken, dass dieser Augenblick sehr dem von Savannah ähnelte, als sie im Safe House erwachte – nur dass sie sich tatsächlich in Sicherheit befand. Ich nicht.

Oder doch? Die Situation hier war gewaltig und warf mich völlig um.

Ich beeilte mich, die frische Kleidung anzuziehen, hüpfte währenddessen auf einem Fuß zum Fenster und versuchte, es aufzustoßen. Doch keine Chance. Zwei Nägel, die auf den Seiten herausragten, hielten es fest geschlossen.

Ich versuchte das Gleiche mit dem Fenster im Bad, doch auch das war verriegelt.

Ich sah Schatten im Spalt unter der Tür. Ich würde wohl Gesellschaft bekommen.

Ich sah mich um und suchte nach etwas, das ich als Waffe benutzen könnte, aber alles, was dem auch nur im Entferntesten nahe kam, war eine Flasche Wasser auf dem Ankleidetisch.

Langsam drehte sich der Türknauf, und dort stand Allen mit seinem Priesterkragen.

»Heiliger Luzifer«, schoss es mir über die bebenden Lippen, während mich sein starrer Blick gefangen nahm. Ein Teil von mir wollte schreien. Allen war wie eine ältere Version von Trigger, aber immer dann, wenn man sich annähernd mit ihm wohl fühlte, flackerte der Teufel über

seine Pupillen und erinnerte einen an die Dunkelheit, die seine Seele erfüllte.

»Nein, nicht Luzifer, aber wenn du deine Seele entblößen willst, dann höre ich zu, Tessa.«

»Tess«, korrigierte ich ihn.

Er zerrte an seinem Kragen, bevor er das Zimmer betrat. Er sah sich um, als würde er bewundern, wie hübsch es war.

»Sieh mal.« Er beugte sich herab und setzte sich auf die Stuhllehne. »Ich bin nicht im Entführungsgeschäft tätig. Es war mir immer ziemlich gleichgültig, also waren die meisten spätestens nach vier Stunden tot.« Er zuckte die Achseln. »Was mir wichtig ist, ist, das zurückzuholen, was mir gehört.«

»Und das wäre?« Ich verschränkte die Arme, um mein Zittern zu verbergen.

»Devil's Reach. Und ich möchte den Gefallen erwidern, den mir mein Sohn so liebevoll erwiesen hat.« Er hob den Kopf, und ein selbstgefälliges Grinsen umspielte seine trockenen Lippen.

»Und wie passen Gus und ich da hinein?«

»Gus nicht. Er war einfach bloß Gussy. Hatte immer eine Moralsonde in seinem Arsch für diejenigen stecken, die ihm etwas bedeuteten. Er ist wie eine Zecke, die sich dir in die Haut gräbt und sich an deine Adern heftet und erst dann verschwindet, wenn du ihr entweder den Kopf abschneidest oder sie gewaltsam aus deinem Körper entfernst.«

»Und ich?«

Seine Augen wurden groß.

»Du, Tessa«, er sprach meinen Namen absichtlich langsam aus, »du bist die Schwäche meines Sohnes, mein Ass in diesem Spiel. Du«, er zeigte auf mich, »wirst mir gehören.«

»Ha!«, brach es aus mir heraus, bevor ich mich daran hindern konnte.
»Keine Chance. Ich besorge es alten Männern nicht.«

Er leckte sich die Lippen, verärgert über meine Bemerkung. »So sehr es mir ja schmeichelt, dass du glaubst, ich würde dich dafür in Betracht ziehen, so wenig bin ich an Gebrauchsgüter interessiert.« Er wischte sich Staub vom Jackenärmel. »Als ich sagte, ›mir‹, meinte ich eigentlich ...« Er hielt inne und warf einen Blick zur Tür. Ich folgte seinem Blick und sah Zay dort stehen, in Jeans und einem Fischerpullover. Er zeigte dasselbe ausdruckslose Gesicht, das er in meiner Gegenwart immer zeigte.

Was?

»Da wir das jetzt geklärt haben ...« Er stand auf, und ich sah das Blut auf seinem Ärmelaufschlag. Er bemerkte es und hob den Arm an, um ihn besser in den Blick zu bekommen. »Rick war ein Kämpfer ...«

Nett.

»Tessa.« Er schnurrte meinen Namen förmlich. »Gib dir keine Mühe, wegzulaufen. Du hast keine Schuhe, und das Maisfeld wird dir die Füße in Stücke schneiden.« Er schlug Zay im Gehen auf die Schulter. »Sie gehört dir.«

Nie und nimmer.

»Hast du Hunger?«, fragte Zay ruhig.

»Nein.«

»Kann ich dir irgendwas anbieten?«

»Eine Mitfahrgelegenheit in die Stadt.« Ich triefte vor Sarkasmus.

Er lächelte mich amüsiert an. »Wir werden dir noch ans Herz wachsen.«

»Ja, wie ein Bandwurm. Oder eine Zecke.«

Er löste die Arme und ließ sie schwer an seinen Seiten herabfallen. Er trat ins Zimmer und blieb kurz vor mir stehen. »Er wird nur ein bisschen bei dir durchgehen lassen, Tess, und ich auch.«

»Gut zu wissen.« Ich verschränkte die Arme.

»Trigger gefällt das vielleicht ...« Ich schlug ihm mit der offenen Handfläche ins Gesicht. Triggers Namen zu hören war im Augenblick einfach zu viel für mich. In Erwartung seiner Reaktion zog ich scharf die Luft ein. Er schloss einen Moment lang die Augen und wartete ab, bis der Schmerz vorüber war. Ich wusste, dass eine Ohrfeige von mir höllisch wehtat.

»Ich werde nicht mit dir schlafen, Zay«, murmelte ich, um das Schweigen zu füllen.

Er trat zurück und stellte sich in die Tür. »Wie gesagt, wir werden dir noch ans Herz wachsen. Also, komm, gehen wir.«

»Wohin?«

»Zu Gus.«

Das Gefühl von kalter Erde, die mir am Gesicht klebte, und der Gestank rissen mich aus dem Schlaf. Ich bemühte mich, mich unter den Leichen über mir wegzudrücken.

Panik durchkroch mein Innerstes, und meine Gedanken wirbelten unkontrolliert umher. Ich zwang mich, bis zehn zu zählen, um mich nicht zu schnell zu bewegen. Dann wand ich mich unter den menschlichen Überresten heraus. Ich sah mich um und stellte mich auf meine zitterigen Beine.

»Das ist so beschissen«, zischte ich, um meine Anspannung etwas rauszulassen. Ich ging durch die kleine Lücke im Mais und konzentrierte mich mit aller Macht. »Das ist so ein verdammter dunkler Scheiß.« Ich holte ein paar Mal tief Luft und dachte an Gus.

»Du schaffst das«, flüsterte Gus von der anderen Seite des Picknicktischs herüber. Er neigte den Kopf, sodass ich das Spiegelbild des Lieferwagens auf

seiner Sonnenbrille sehen konnte, der die Zufahrt hinabfuhr. »Der fährt weg und biegt jedes Mal nach links ab.«

»Was bedeutet, dass die Hauptstraße einfach da drüben liegen muss.« Ich zeigte nicht hin. Er wusste, dass ich verstanden hatte.

»Geh immer geradeaus, dann solltest du auf die Straße treffen. Heute Nacht.«

»Was?« Panik durchfuhr mich. »Deinem Knie geht es noch nicht besser. Wie willst du mithalten?«

Seine Lippen bildeten eine harte Linie, und ich wusste, was er gleich sagen würde.

»Nein, Gus. Was ist mit den ...«

»Die einzige Möglichkeit, wie ich zu meinen Jungs zurückkomme, führt über dich.« Er senkte seine Stimme und begann, mit einem Stein in das weiche Holz zu schaben. »Folgendes musst du tun.«

Eine Träne rann mir das Gesicht herab. Ich musste in Bewegung bleiben. Ich würde nie den Ausdruck auf Gus' Gesicht vergessen, als ich beim ersten Fluchtversuch von Fox aus dem Maisfeld gezerrt und mit gefesselten Händen zurückgebracht worden war. Sie zwangen mich, dabei zuzusehen, wie sie Gus' Knie mit einem Kantholz malträtierten.

Monster.